Blätter für Scherz und Ernst.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

№ 39. Sonntag den 16. Mai. 1841.

Die Leibeigene.

Nach den „Mittheilungen aus dem Leben eines Richters."

(Fortsetzung.)

„Was soll ich über meine Lebensgeschichte viel sagen," erwiederte Johanne; „sie ist sehr kurz und sehr einfach. Mein Vater war Leibeigener dieses Gutes, war als junger Mensch fleißig, hatte Lesen, Rechnen und Schreiben gelernt. Dies reichte hin, um Ihren Großvater auf ihn aufmerksam zu machen, und kurz und gut, man bestimmte ihn zum Schullehrer. Er wurde auf ein Seminar geschickt und nach drei Jahren ihm die Schule übergeben. Aber nicht allein gute Kenntnisse hatte er sich auf dem Seminar erworben, sondern leider eine Sehnsucht von dort mit nach Hause gebracht, die ihn Zeit seines Lebens unglücklich gemacht hat, die Sehnsucht nach Freiheit. Er, der so lange unter Freien gelebt hatte, konnte es nicht ertragen, Leibeigener zu seyn. All' sein Dichten und Trachten war einzig dahin gerichtet, frei zu werden. Daher seine unermüdliche Thätigkeit, die Schule in guten Ruf zu bringen, auf das sittliche Verhalten der Untergehörigen seinen Einfluß auszuüben. Die Belohnung, welche er dafür von Ihrem Großvater erwartete, war seine Freigebung. Vergebens. Ihr Großvater starb, und Ihr Herr Vater war weit entfernt, seinen Wünschen nachzugeben. Im Gegentheil wurde ihm Tadel statt Lob zu Theil. Er verbreite aufrührerische Gesinnungen, hieß es, setze den Leuten Hirngespinnste in den Kopf und mache sie dadurch auffässig. Nun faßte er den Entschluß, ein schweres Mittel zu versuchen, zu seinem ersehnten Ziele zu gelangen. Entbehrungen, Ersparnisse sollten ihm eine Summe verschaffen, die hinreichend wäre, sich loszukaufen. Allein der Dienst war zu klein; die Entziehung selbst nothwendiger Lebensbedürfnisse, Sorge und Kummer führten ihn auf den Friedhof. Er hinterließ nur mich und sein gesegnetes Andenken; mein Erbe bestand in den Kenntnissen, die er mir beigebracht hatte, und in der Sehnsucht nach Freiheit, die ihn beseelt hatte. Zu der Zeit sollte meinem Clärchen ein Hauslehrer Unterricht ertheilen. Man hielt es für vortheilhaft, ihr eine Spiel- und Lernkameradin zuzulegen; die Wahl fiel auf mich. Gleicher Unterricht, gleiche Erziehung, wurde uns Beiden zu Theil. Ich lernte mit Lust und Eifer, liebte Clärchen bald als meine Schwester, verehrte ihre selige Mutter, als wäre sie meine eigene. O Gott vergelte ihr und Dir, mein liebes, liebes Clärchen, was Ihr Beide an mir gethan. Ich habe, so lange Jene lebte, nie die Mutter, und bis zu dieser Stunde nie die Schwester vermißt, und unaussprechlichen Dank muß ich es Deinem Vater wissen, daß er mich bis heute in seiner und Deiner Nähe hat weilen lassen. Auch Dank für jenes Zimmer dort im Flügel, mit der schönen Aussicht auf das Dorf, seine Kirche und ihre Linden. Dort wird die Erinnerung wieder wach an meinen Vater und die Freiheit auf und unter der Erde."

Sie schwieg. Clärchen fiel ihr in Thränen zerfließend um den Hals; ich hielt ihr gerührt meine Hand hin: „Johanne," rief ich, „hier meine Hand und mein Wort darauf, an demselben Tage, an welchem ich dieses Gut antrete, sind Sie keine Leibeigene mehr, sind eine Freie."

„Du guter Bruder," sagte Clärchen, „ich nehme Dein Versprechen für Johanne an."

„Clärchen," sagte diese, „wenn auch dereinst keine Leibeigene mehr, doch Dein eigen mit Leib und Seele."

„Höre, Sielberg, und freue Dich. Meine Grundsätze und Ansichten über Leibeigenschaft haben heute Abend einen fürchterlichen Stoß erhalten. Ich hätte es mir nicht träumen lassen, daß Freiheit ein so ersehntes Gut seyn könnte. Doch ist unläugbar etwas Schwärmerei mit im Spiele; die Wirklichkeit wird so schlimm nicht seyn. Morgen will ich eigends darauf ausgehen, tiefer in dieser Materie zu blicken; meine Augen und meine Vernunft lassen sich nicht so leicht bestechen, als mein Gefühl."

* * *

Den 26. April.

Bin ich bisher mit Blindheit geschlagen gewesen? war es möglich, daß äußerer Schein, Voreingenommenheit mich so verblenden konnten, daß ich nicht Tag von Nacht unterschied? Ja wohl ist die Leibeigenschaft die dunkle, gewitterschwangere Nacht, und Freiheit der lichte, sonnige Tag. Segen über die Regierungen, welche jene schmachvollen Fesseln bereits gebrochen haben, oder welche in diesem Augenblicke werkthätig begriffen sind. Ich habe ihn kennen gelernt, diesen Zustand der Unterdrückung, der niedrigsten Sklaverei. Unter dem Scheine des Rechtes, unter dem trügerischen Schutze der Gesetze, herrscht mehr Willkür, Despotie, nein noch mehr Tyrannei, als unter der gesetzlosen Zeit unserer slavischen und wendischen Vorfahren. Woher diese plötzliche Umwandlung? fragst Du. Glaube nicht, daß der Geist der Rechtsphilosophie im Schlafe über mich gekommen ist, daß eine plötzliche Anerkennung Deiner abstrakten Ideen, von deren Richtigkeit ich mich noch keineswegs überzeugen kann, mich aus dem ruhigen Geleise meiner eigenen Denkungsweise, so wie meiner durch überlegtes Nachdenken gewonnenen Ueberzeugung zu werfen vermochte. Es ist die Schule des Lebens, in der ich heute einen ernsten Unterricht genossen habe, es ist die eigene Erfahrung, die Selbstanschauung, die mich aufgerüttelt hat aus dem trägen Schlummer der Gewohnheit eines bisherigen Rechtszustandes, der ein Zustand des Unrechts ist. Vernimm, was mir begegnet.

Ich ging in das Dorf, in der Absicht, Diesen und Jenen meiner alten Bekannten unter den Bauern aufzusuchen, um dabei gelegentlich zu erforschen, wie es mit ihnen stehe. Sie wollten mir wohl. Das wurde mir klar, aus ihrem herzlichen Empfange, so wie aus dem offenen Zutrauen, mit welchem sie auf meine Fragen eingingen. Zuerst sprach ich bei dem alten Ostermaier vor. Nach den ersten Begrüßungen und Erkundigungen über Gesundheit, Familie, und dem beliebten allgemeinen: „wie geht es?" fragte ich ihn abspringend:

„Wie geht es zu, Ostermaier, daß Ihr, als ein so ordentlicher Wirth bekannt, Euer Dach nicht im Stande

haltet? Der nächste Sturm kann es über den Haufen werfen, und Eure darunter liegenden Vorräthe in alle Winde zerstreuen."

„Ja Herr," entgegnete er, „ich muß für die kleinen Reparaturen stehen, die großen soll die Gutsherrschaft abhalten. Ich bin schon mehrmals den gnädigen Herrn angegangen, daß er mir ein neues Dach aufsetzen lasse, allein er meint, es könne noch viele Jahre halten. Freilich, wenn mir das Haus über dem Kopfe zusammenfällt, so ist es ja nur meine Habe, mein und der Meinigen Leben, die zu Grunde gehen."

„Auch ist mir bei dem Eintritt auf die Diele aufgefallen," fuhr ich fort, „daß Eure Kühe und Pferde sich nur in sehr mäßigem Zustande befinden.

„Das kann ich leider nicht läugnen," meinte Jener.

„Nun, warum schafft Ihr Euch kein besseres Vieh an?"

Er sah mich einen Augenblick mißtrauisch an, dann aber sagte er treuherzig: „Junker, Ihr werdet mich nicht ausforschen wollen, oder gar verrathen. Ich sollte es Euch eigentlich nicht sagen, aber wer weiß, ob es nicht zu unserm Besten ist. Warum mein Vieh nicht besser im Stande ist, fragt Ihr? Seht, ich bin jetzt alt, der Herr dort oben kann mich stündlich abrufen, und wenn ich sterbe, so, Ihr wißt es vielleicht gar nicht einmal, nimmt der Gutsherr nach Erbfallsrecht die beste Kuh, das beste Pferd und das beste Schwein für sich. Seht, darum wende ich nichts an mein Inventarium, und vertheile lieber die paar Thaler, die ich mühsam verdiene, mit warmer Hand unter meine Kinder, damit sie nichts zu erben haben."

„Unglaublich," rief ich aus.

„Herr," versetzte Ostermaier, „geht Haus bei Haus und seht, ob es anderswo besser steht, als bei mir."

„Gebt noch etwas Geduld," tröstete ich, „es soll bald anders werden."

Er schüttelte mir die Hand, als ich ging und sagte: „Auf Sie, Herr, baut das ganze Gut seine Hoffnung. Sie sehen Ihrer gnädigen Frau Mutter auch gar zu ähnlich, und sind gewiß eben so gut, als sie es uns war."

In einem benachbarten Hause rief der Miethsmann seinen fünfjährigen Sohn zu mir herein. „Junge," sagte er zu ihm, „laß die Gelegenheit nicht vorbeigehen, und trage dem jungen gnädigen Herrn Deine Bitte vor."

„Vater, ich mag nicht, thue Er es für mich," bat der Knabe.

„Herr," sagte der Vater, „der Junge da hat eine große Lust, die Weberprofession zu lernen; sein Oheim, der Leinweber in Burghausen, will ihn umsonst zu sich nehmen und ihn das Handwerk lehren. Nun soll der Junge aber durchaus zu Maitag Gänsehirte auf dem Hofe werden, wozu er gar keine Neigung hat. Legen Sie ein gutes Wort für ihn ein, so kann vielleicht noch Alles gut werden."

„Ich will Euch einen guten Rath geben," erwiederte ich; „Euer Sohn ist noch zu klein und zu jung, um die schweren Leinstücke zu tragen, laßt ihn ein anderthalb Jahre erst Gänsehirte werden, nachher soll er dann auch zum Oheim ziehen dürfen." Der Vater machte ein langes Gesicht, der Junge ging betrübten Antlitzes von dannen. Ich selbst mag auch etwas beschämt dagestanden haben, denn ich mußte mir gestehen, daß ich theilweise die Anmaßung, über den Stand und die Neigung eines Mitbürgers mir einen unbilligen Einfluß zu erlauben, mir habe zu Schulden kommen lassen. Meine Lektion war damit aber noch nicht zu Ende. Auf dem Rückwege nach Hause traf ich Marcus Schönichen. Der junge 26jährige Mensch schien mir bedrückt und niedergeschlagen.

„Du siehst ja der theuern Zeit ähnlich," rief ich ihm zu, „bist Du krank?"

„Ach, mein Herr," erwiederte er. „Ich bin leider ganz gesund."

„Leider gesund? wünschest Du denn lieber krank zu seyn?"

„Ja, und zwar recht krank, daß ich bald aus dieser Welt käme, worin ich doch nichts mehr tauge."

„Ei, was fehlt Dir denn? Darf ich es nicht wissen?"

„Die ganze Welt kennt ja mein Unglück, warum sollten Sie es nicht erfahren? Ich habe lange um ein junges Mädchen in dem benachbarten Gute gefreit. Das Mädchen ist mir zugethan, ihre Eltern haben eingewilligt und ich sollte nach der Hochzeit die kleine ihnen gehörige Stelle erhalten, und den Alten das Verlehn geben. Aber es ist nichts daraus geworden, und wird auch nichts daraus. Die Herrschaft verweigert mir die Einwilligung aus dem Gute zu ziehen, und will es auch nicht zugeben, daß ich das Mädchen heirathe und hier mit ihr haushalte."

„Wie geht das zu? Ohne Grund wird man Dir das nicht versagen."

„Ich weiß wohl, woher das kommt, aber — ich kann es Ihnen doch nicht gut sagen."

„Ei was, heraus damit."

„Ja, wenn Sie darauf bestehen, muß ich wohl. Sehen Sie, die Sache hängt so zusammen. Als ich vor zwei Wintern von meiner Braut nach Hause zurückkehrte, faßte mich unversehends und recht falsch von hinten, ein Dachshund in das Bein, riß mir ein Loch in die Sonntagshose und eines in die Wade. Sehen Sie hier noch die Narbe. Ich hob einen Stein auf, und warf ihn dem Hunde in die Rippen, daß er mit großem Geheul davon lief. Da kam der gnädige Herr, den ich nicht gesehen hatte, hinter der Hecke hervor, schalt mich gehörig aus, und sagte, ich solle Zeit meines Lebens daran denken; er wolle es mich ablehren, seinen Hund mit Steinen zu werfen."

„Aus diesem Grunde wird mein Vater Dir gewiß nicht seine Einwilligung versagt haben," entgegnete ich. „Aber laß nur den Muth nicht sinken; es kann wohl noch Alles gut werden."

Ich hatte genug gehört, fürchtete noch mehr des Elends gewahr zu werden und eilte nach Hause, mit dem Vorsatze, für die Unglücklichen zu gelegener Zeit bei meinem Vater ein gutes Wort einzulegen. Heute ist nun zwar daran nicht zu denken, denn er ist zu übler Laune, als daß ein günstiges Resultat zu hoffen gewesen. Ueberhaupt ist dieser Tag schwarz im Kalender anzustreichen. Johanne ist unwohl. Sie hat ihr Zimmer nicht verlassen. Natürlich hat sich Clärchen den ganzen Tag über bei ihr aufgehalten, sie gepflegt und zu zerstreuen gesucht. Ich durfte des Anstandes halber keinen Krankenbesuch machen, blieb daher so ziemlich meinen eigenen Gedanken überlassen, die auch nicht der angenehmsten Art waren. Sie flogen in allen Richtungen umher, ohne sich auf einen festen Punkt heften zu können. Ostermaier und Johanne, Gänsehirten, Clärchen und Leibeigenschaft schwirrten umher gleich einem Schwarme Mücken. Glaubt man eine fest mit seinen Blicken verfolgen zu können, so verwirrt das Getreibe der übrigen den Sinn. Wer auf zu viel sieht, und an zu Vieles denkt, sieht und denkt meistens gar nichts. Sonderbar; Clärchen will Johanne zerstreuen, und darüber werde ich zerstreut. Ich habe mich in dem großen Hause recht einsam und verlassen gefühlt. Die Gesellschaft der beiden Mädchen habe ich ungerne entbehrt; ihre Gemüthlichkeit spricht mich ungemein an.

* * *

Den 27. April.

Dies Haus übt eine wahrhaft magnetische Kraft über mich aus. Ein Pol zieht mich unwiderstehlich an, und macht den Wunsch in mir rege, noch länger hier zu verweilen; der andere Pol stößt mich ab mit eisiger Kälte und erleichtert mir den Abschied für morgen. Die alte Georgia Augusta erscheint mir in freundlicherm Lichte, als da ich sie vor acht Tagen verließ. Wer hier Nord-, wer Südpol ist, brauche ich Dir hier nicht näher zu bezeichnen. Der Entschluß, auf diesem Gute mich praktisch auszubilden, war kein guter; besser im fremden Hause würde ich aufgehoben seyn; denn schwerlich werde ich ein volles Jahr unter den Augen und der Aufsicht meines Vaters für meine Absicht wirken

können, ohne den Riß zu erweitern, den weder Er noch ich, sondern das Zusammenwirken unseliger Verhältnisse verursacht haben. Es ist klar, ich bin ihm nicht mehr der Sohn, nein, ein Widersacher in seinen Augen, der Zerstörer seines Glückes, ein Neuerungssüchtiger, Unzufriedener. Und das jetzt schon, wo er noch allein das Regiment in Händen hat. Wie soll es erst werden, wenn ich Theil an der Verwaltung nehme? Soll dann das Pietätsverhältniß die bessere Ueberzeugung unter die Füße treten, soll die Autorität des Vaters dann noch den mündigen, selbstständig gewordenen Sohn gängeln? oder sollen geistige Waffen einen Kampf entscheiden, der nur öffentlichen Scandal erregt? So steht die Sache, Freund, denn das Mittel der Abhülfe ist mir abgeschnitten. Ich äußerte heute meinem Vater unverhohlen, ich wäre jetzt zu der Ansicht gelangt, es sey für uns Beide viel besser, ich ginge zu einem andern tüchtigen Landwirthe; allein die kurze kategorische Antwort war die, es sey einmal abgemacht, bekannt geworden, und Wankelmuth sey ihm das Verächtlichste, dessen er einen Mann beschuldigen könne.

Marcus Schönichen mit seiner unglücklichen Hundegeschichte war die Ursache unserer heutigen Veruneinigung. Es war allerdings thöricht von mir, irgend etwas von meiner Fürsprache erwarten zu wollen; aber das Gefühl riß mich hin, und mein Eifer für die gerechte Sache. Natürlich wurde das Uebel schlimmer. Auf meine Bitte, die Heirath dem jungen Manne zu gestatten, erfolgte ein trockenes „nein," ich wurde dringender, sagte, dies wäre die erste und einzige Bitte, während meiner ganzen Anwesenheit an ihn gerichtet, deren Gewährung ihm so leicht werde. Nein, hieß es abermals. Jetzt griff ich ihn bei der Ehre an, und stellte ihm vor, daß man seine Verweigerung allein dem Umstande zuschreibe, daß sein gutsherrliches Ansehen in der Person seines Jagdhundes verletzt worden. Die einzige Antwort war die: „noch bin ich Herr." Doch genug hiervon, ich möchte bitter werden. Ich pflegte Dir täglich irgend etwas von den beiden Mädchen zu berichten. Heute nichts. Johanne ist noch immer unwohl und Clärchen verläßt sie nicht, was ihr während des Mittagsessens einige Spitzreden zuzog, aus denen sie sich nicht viel machte. Morgen Früh um 10 Uhr reise ich ab.

(Fortsetzung folgt.)

Onomatologische Uebungen.

Wenn gleich unsere Zeit, die nur die sogenannten festen, nützlichen Wissenschaften und Künste achtet, die Wortstudien mit einer gewissen Sprödigkeit seitwärts schiebt, Wortgrübeleien als Unsinn der Schulen verpönt, und uns gleichsam gebietet, dem Anwendbaren, Erforderlichen und Nothwendigen unsere Kräfte zu widmen; so ist doch das Forschen nach dem Ursprung der historisch-politisch bedeutsamen Wörter und Ausdrücke einer Sprache eine so interessante und belehrende Beschäftigung des Geistes, daß es verdient dem Lehrenden so wie dem Lernenden empfohlen zu werden.

Das Studium der englischen Sprache gibt hierzu mehr Anlaß, als das der anderen lebenden Sprachen, nicht weil sie eine Mischung von Brittischem, Lateinischem, Angelsächsischem, Altdeutschem, Dänischem, Normännischem und Französischem ist, zu der religiöse Verhältnisse, Künste, Wissenschaften und Handel noch eine Menge italienischer, griechischer und anderer ausländischer Worte gefügt haben, sondern weil die Engländer ein besonderes Vergnügen daran haben, possirliche Benennungen oder Spottnamen zu erfinden, und sie in ihre Sprache aufzunehmen. Den schlagendsten Beweis hierzu gibt uns der Name John Bull, den sie so gern auf sich angewandt sehen, worunter sie sich einen alten zwar noch handfesten Mann mit einem dreieckigen Hute, rother Jacke, kurzen ledernen Hosen, und einem dicken eichenen Stock, denken und der allen ihren Seltsamkeiten und Absurditäten zum Paß dient. Unter Karl II., von dem man urtheilte, daß er nie etwas Dummes gesagt, und nie etwas Kluges gethan, kamen die Wörter Cabal, Tory, Whig und Mob zuerst in die Sprache. Dieser König entließ seinen treuen und einsichtsvollen Minister Clarendon und bildete aus den fünf Lords Clifford, Ashly, Buckingham, Arlington und Lauderdale ein neues Ministerium, das von dem Volke mit dem Namen Cabal, den ein Witzling aus den Anfangsbuchstaben jener fünf Namen zusammengelesen hatte, bezeichnet wurde, und weil es sich geheimer ungesetzlicher Mittel bediente, um sich in der Gunst des Königs zu befestigen und die Krone so souverain als möglich zu machen, so wurden auch seine Handlungen mit diesem Namen benannt.

Der König löste auf dessen Anrathen das Parlament, das seinem Zwecke entgegen war, auf und befahl der Nation zur Wahl eines neuen zu schreiten. Diese Wahl fiel aber nicht zu Gunsten des Hofes aus, denn das neue Parlament behauptete nicht nur seine bestehenden Rechte, sondern es erklärte auch den Herzog von York, Bruder des Königs, der Nachfolge für unfähig, die Leibwache des Königs und das stehende Heer ungesetzlich, und stellte eine Acte aus, vermöge welcher kein freier Engländer durch willkürlichen Befehl sollte verhaftet werden können. Dies ist die Habeas Corpus Acte, das wichtigste Dokument der englischen Freiheit. Das Unterhaus theilte sich auch jetzt zum erstenmale in zwei Parteien, die sich gegenseitig mit den Schimpfnamen Tory und Whig benannten. Das Wort Tory, womit man die Anhänger des Hofes bezeichnete, kömmt von dem irländischen Imperaliv toree (gib mir) und bedeutet nicht ursprünglich einen Räuber, wie das Conversations-Lexikon und der Verfasser des Artikels im Feuilleton der kölnischen Zeitung angeben. Weil aber die Anführer der irländischen Räuberbanden, meistens Ritter, die dem Könige anhingen, weil er sie in seine Gunst genommen, sich bei der Vertheilung der Beute des Wortes bedienten, so bezeichnete man sie auch damit und übertrug es nachher auf alle Ritter oder Anhänger des Königs. Das Wort Whig stammt von dem schottischen Worte wigg, und bedeutet saure Milch (Molken), das Lieblingsgetränk der Bauern der westlichen Grafschaften in Schottland. Diese Bauern wurden oft spottweise Wiggs genannt und als sie sich während des Bürgerkrieges 1648 für die republikanische Verfassung der Presbyterianer erklärten, ging diese Benennung auf die letzteren und nachher auf alle Gegner der königlichen Partei über. In den Unruhen, welche die Liberalen und Presbyterianer veranlaßten, um dem Herzog von Monmouth, unehelicher Sohn Karls II., die Krone zu sichern, waren die niederen Klassen von London besonders thätig und der Hof nannte die Menge, die sich täglich vor dem Pallaste versammelte, mobile vulgus, woraus das Volk Mob machte. History of the english language, by Robert Chambers.

Der Name Radical ist in den letzten Jahren durch die Schwachheit, Unempfindlichkeit und Betrügerei derjenigen, die sich denselben im Parlamente beilegten, in solchen übeln Ruf gekommen, daß Mancher dachte einen neuen Ausdruck dafür zu erfinden, was jedoch denen, die sich wenig um fremde Meinungen kümmern, nicht munden wollte. Sie sagten, daß man kein gutes Wort einer schlechten Gesellschaft wegen aus der Sprache verbannen müsse. Radical ist ein sehr gutes Wort, weil es, was ungewöhnlich im Englischen ist, das genau ausdrückt, was es bezeichnet.

Ein Radical ist in der Politik derjenige, der die Streitfragen a radice, von der Wurzel aufwärts, zu untersuchen wünscht und den ein weniger prüfendes Verfahren gar nicht befriedigt. Ein guter Radical dringt bis auf die Wurzel der Dinge, nicht um sie auszureißen, sondern um ihre Beschaffenheit zu untersuchen, weil er weiß, daß davon der Werth alles Uebrigen abhängt. So wie wir keinem Arzte vorwerfen dürfen, daß er zuviel Aufmerksamkeit auf die Anatomie verwende; so

dürfen wir auch keinen Radical wegen seiner Strebsamkeit in der Politik tadeln.

Radical stammt von dem lateinischen Worte radix, eine Wurzel, ein Radieß a radish, daher fehlt es dem Worte nicht an einer guten Abstammung, wie es bei Tory und Whig der Fall ist, und es ist heute noch stolz darauf, daß es durch so viele Jahrhunderte seine Bedeutung erhalten hat. Vor einiger Zeit erzählte man mir eine Anekdote, die in Verbindung mit dem Worte Radical ein klassisches Wortspiel enthält.

Ein Lehrer, der einen Knaben zum Studium der Medizin vorbereitete und deshalb mit ihm den Celsus las, kam an die Stelle, worin es heißt, daß in einem gewissen Falle, esse radiculam, einen Radieß essen, das einzige wirksame Heilmittel sey. Der Knabe nicht vorbereitet auf seine Lektion und auch keine zweite Bedeutung des Wortes esse, kennend, übersetzte, daß in einem gewissen Falle das einzige Heilmittel ist, ein Radical seyn.

Da wir jedoch fürchten, daß das alte ehrwürdige Wort Radical niemals seinen ursprünglichen Glanz wiedererhalten wird, so würde es vielleicht für die Radicals ersprießlich seyn, wenn sie den Namen in Radishes umänderten. Diese Veränderung ist nicht schwer, weil beide Wörter dasselbe bezeichnen, und würde gewiß einen ungeheuren Eindruck auf die Beef-steak Esser und Wisky Trinker hervorbringen. Auf der Wahlbühne sagen zu können, ich bin ein Radish, und zugleich ein Glaubensbekenntniß ablegen, das den ganzen Radicalismus in sich faßt, wird den mobile vulgus elektrisiren und den Geschäften eine ganz andere Wendung geben.

Kein Reformer sollte sich wegen der Verächtlichkeit des Wortes weigern, den Namen Radish anzunehmen, weil viele noch verächtlichere Benennungen durch die Wichtigkeit derjenigen, welche sie angenommen, geadelt worden sind. Unter den vielen Clubs, die zu verschiedenen Zeiten in England existirt haben, erinnern wir nur an den vom schmutzigen Hemde, „The Dirly Shirt Club.“ Ein Mitglied dieses Clubs wurde nach den in solchen Fällen üblichen Abkürzungen offne Zweifel ein schmutziges Hemd (Dirty Shirt) genannt. Wann die Gesellschaft einen Präsidenten wählte und auf dessen Gesundheit trank, so drückte dieser seinen Dank auf folgende Weise aus: Meine Herren, ich habe oft erklärt und ich wiederhole es nochmals, daß ich den Tag, an dem ich ein Dirty Shirt wurde, immer als den glücklichsten meines Lebens betrachten werde. Als eine politische Benennung scheint das Wort Radical erst vor einigen 40 Jahren Aufnahme gefunden zu haben, und zwar um die Zeit als das Wort Jacobin außer Mode kam. Die Tories nannten damals nach dem Pariser Jacobiner Club, alle freisinnige Politiker Jacobin; denn es gab kein besseres Mittel, in der Masse Vorurtheile gegen irgend einen Zweck oder Person beizubringen, als wenn man sie mit jenem Club in Verbindung setzte. Aber als der panische Schrecken, den die Revolution hervorgebracht, einigermaßen verschwunden und die Reformfrage wieder zum Gespräche des Tages wurde, fingen die Freunde der liberalen Politik an, sich selbst Namen zu wählen, und einige unter ihnen, unzufrieden mit den geringen Fortschritten der Reformer und zweifelhaft ob sie sich die Sache wahrhaft angelegen seyn ließen, trennten sich von ihnen und nahmen den Namen Radical Reformers an, womit sie sowohl ihren Eifer für die Sache als den Mangel an Aufrichtigkeit bei den andern bezeichnen wollten. Aus Radical Reformers hat das Volk Radicals gemacht. **z.

Vaterländische Industrie.

Aus Bendorf vom 2. Mai schreibt man: Wie sehr des Königs Majestät jede vaterländische Kunst und Industrie zu fördern sucht, geht wiederholt aus einem huldvollen königl. Handschreiben vom 10. April d. J. hervor, wodurch dem Herrn Hoftischler Krauskopf dahier nicht allein die Verloosung einiger seiner bunten, mosaikartig gefertigten hölzernen Kunstarbeiten ausnahmsweise gestattet, sondern demselben auch zugleich eröffnet wurde, daß er von Seiten des Hofmarschalls Bestellungen für das Schloß Engers in diesem Fache zu erwarten habe. Durch Jahre lange Versuche ist es Hrn. Krauskopf gelungen, die hierzu erforderlichen Hölzer und Beizen in allen Farben aufzufinden und dadurch Blumensträuße und Bilder in feine Möbel einzulegen, die sowohl durch ihre Harmonieen als ihren Farbenglanz die Bewunderung eines jeden Kunstkenners erregen; vor Allem fesselt das Auge das herrliche Gefieder der Vögel durch die merkwürdige Verschmelzung der Farben. Nach dem, was wir von diesen Arbeiten in der Werkstätte des Künstlers gesehen, dürfen wir wohl behaupten, daß diese Art zu arbeiten in den Hauptstädten Europa's noch unbekannt ist. Es wäre zu wünschen, daß dem im Herbste seines Lebens stehenden Erfinder noch ein fröhlicher Fortgang seines rühmlichen Strebens erblühen möge.

Miszellen.

Man meldet aus Regensburg vom 7. Mai: Im benachbarten Schweighauser Forste treibt sich seit einiger Zeit ein gefährlicher Bursche, Leopold Hansel von Steinsberg, herum, welcher ungeachtet der thätigen Nachspürung und Verfolgung von Seite der k. Gensd'armerie und des Gerichtspersonals noch immer nicht zur Haft gebracht werden konnte. Die Ursache hiervon ist, daß er von vielen Einwohnern der Umgegend unterstützt wird, die bei jeder Gelegenheit seine Flucht begünstigen. — Am 2 d. früh 9 Uhr, während des sonntägigen Gottesdienstes, kamen zwei unbekannte Bursche (höchst wahrscheinlich Complicen des Hansel) nach der Einöde Stegwies, k. Landgerichts Regenstauf, und verlangten von der Tochter des Hofgutsbesitzers, die allein im Hause war, zu essen. Das Mädchen, welchem die beiden Kerle verdächtig erschienen, reichte ihnen, ohne die Hausthüre zu öffnen, einen Imbiß zum Fenster hinaus. Hiermit aber war jenen nicht gedient: sie begehrten vielmehr mit Ungestüm, eingelassen zu werden, und als das Mädchen dieses standhaft verweigerte, drohte der Eine, er werde ungesäumt den Fensterstock einstoßen und seine Gegnerin müsse dann ihren Widerstand mit dem Leben büßen. Die kühne Dirne ließ sich aber hierdurch nicht einschüchtern, sondern holte eine alte Flinte herbei, trat damit dem Räuber, welcher bereits das Fenster erbrochen hatte, entgegen und rief ihm zu: „Geh' augenblicklich, oder ich brenne loß!“ Da jener dessen ungeachtet nicht von der Stelle wich, nahm das Mädchen seine volle Kraft zusammen und stieß dem Kerl den Gewehrlauf gegen den Schlaf, daß er heftig blutend zu Boden stürzte und da eine Weile besinnungslos liegen blieb. Seinem Gefährten benahm dieses die Lust, den Kampf mit der unerschrockenen Amazone fortzusetzen; er raffte mit Mühe den Gefallenen auf und schleppte ihn in den Wald zurück, von wo beide hergekommen waren. — Schade, daß die Leute nicht schnell genug von dem Vorfalle Anzeige machten, denn man hätte dann gewiß mit Erfolg den Spitzbuben nachsetzen können. Das Mädchen, das in der gefährlichen Lage so viel Muth und Geistesgegenwart bewiesen, gehört jedenfalls zu den Heroinnen ihres Geschlechts und Jedermann wird ihr das gebührende Lob in vollem Maaße angedeihen lassen.

Aus Baltimore wird berichtet, daß die Maschinenbau-Anstalt von Winans dort eine wichtige Verbesserung für Locomotiven zur Ausführung gebracht habe. Wenn die erforderliche Dampfzeugungs-Fähigkeit vorhanden sey, beruhe die Kraft einer Locomotive auf ihrer Schwere; die Schwere durfte man aber bisher nicht zu sehr vermehren, um nicht den Eisenbahnen schädlich zu werden. Herr Winans genüge dieser doppelten Aufgabe dadurch, daß er den Locomotiven acht Treibräder gebe, so daß jedes Treibrad nur mit der statthaften Schwere auf die Schienen drücke, und sich dennoch im Ganzen eine größere Kraft darbiete, als wenn man weniger Treibräder habe.